

Grußwort von Herrn Staatsminister Sebastian Gemkow zur Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2017 im Sächsischen Landtag

Ort: Sächsischer Landtag

Zeit: 3. Oktober 2017, 10:00 Uhr

Sehr geehrter Herr Präsident,

sehr geehrter Herr Prof. Gehler [Festredner],

sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

sehr geehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir feiern heute zum 26. Mal unseren deutschen Nationalfeiertag. Unser Ministerpräsident tut dies in seiner Rolle als Erster Vizepräsident des Bundesrates beim zentralen deutschen Festakt in Mainz. Er hat mich gebeten, ihn hier zu vertreten und Sie alle sehr herzlich zu grüßen.

Wo man feiert, wird Gemeinschaft gelebt. Als Deutsche feiern wir an diesem Tag unsere Gemeinschaft miteinander, als ein Volk, das über 150 Jahre lang nach Einigkeit und Recht und Freiheit strebte und dabei durch bittere Zeiten von Teilung, Unrecht und Unfreiheit ging. Wir feiern den glücklichsten Tag unserer Geschichte als Nation und erinnern uns dabei zugleich an die Opfer, die den Weg dorthin säumten.

In Sachsen begehen wir diesen Feiertag mit besonderer Dankbarkeit. Denn es waren maßgeblich Sachsen, die mit ihren Massendemonstrationen das SED-Regime in die Knie zwangen und dazu brachten, die Mauer zu öffnen. Der glücklichste Tag unseres Landes kam nicht einfach über uns, sondern viele haben mitgeholfen, die Einheit in Recht und Freiheit zu vollenden. Einige von diesen mutigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sind heute unter uns – Ihnen ein ganz besonders herzliches Willkommen hier im Hohen Haus!

Meine Damen und Herren,

ich selbst war elf, als die Mauer fiel, und zwölf, als aus zwei deutschen Staaten wieder einer wurde. So habe ich die Friedliche Revolution, die Deutsche Einheit und die Wiedergründung unseres Freistaates als Schüler erlebt.

Ich gehöre zu der Generation, die in der DDR zur Welt gekommen und in der Bundesrepublik erwachsen geworden ist.

Die Generation, die sich glücklich schätzen konnte, schon in ihrer Jugend die Grundrechte unserer Verfassung voll in Anspruch nehmen zu können.

Die ihre politische Meinung frei äußern und sich politisch engagieren konnte, ohne Angst vor staatlicher Verfolgung haben zu müssen.

Die sich frei für ein Studium und für einen Beruf entscheiden konnte, ganz gleich, welchen Beruf die Eltern hatten, welcher Religion sie angehörten oder welche politische Auffassung sie vertraten.

Die durch ganz Deutschland und ein freies Europa reisen, die Welt entdecken, Menschen aus anderen Ländern und Kulturen kennenlernen konnte.

Die Generation, die nun all das tun konnte, was zuvor für junge Menschen im Osten Deutschlands und Europas nur ein Traum bleiben sollte.

Ich kann sagen, ich war dabei gewesen. Aber auch die Jüngeren, für die das Erzählungen aus vergangener Zeit sind, tragen die erstaunliche Geschichte vom Aufbruch in die Einheit in Freiheit im Herzen. Sie ist Teil unseres Heimatgefühls und unserer Geschichte.

Eine Geschichte von Menschen, die mit dem Mut der Verzweiflung gegen den allgemeinen Stillstand, gegen die Lähmung aller Privatinitiative, gegen die Bevormundung durch Parteifunktionäre auf die Straße gingen. Es ist die Geschichte von Menschen, deren Kreativität sich nicht entfalten konnte, die ihr volles Potenzial nie realisieren konnten. Und es ist die Geschichte von Menschen, die sich nach Vielfalt statt Einheitsbrei sehnten, nach Wohlstand statt Mangel, nach freier Betätigung statt Vereinnahmung und Kontrolle durch den Staat, der sich die gesamte Gesellschaft untertan machte.

Nach dem Aufbruch in die Freiheit kam für Viele aber auch eine Zeit der Anstrengung und Enttäuschung. Manche sahen ihre Wünsche und Hoffnungen getäuscht. „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“, hat Bärbel Bohley einmal gesagt. Die

massenhaft erlittene Arbeitslosigkeit hat bei vielen seelische, aber auch materielle Wunden hinterlassen, die bis heute nicht geheilt sind. Dass Betriebe, von denen einige zu den besten in der Welt gehörten, plötzlich Schrott gewesen sein sollen, hat die Beschäftigten dort bitter gekränkt. Auch das gehört zur Geschichte der deutschen Einheit.

Aber: Mindestens ebenso viele Geschichten handeln davon, wie sich Sachsen mit unfassbarem Mut in das Wagnis der Marktwirtschaft stürzten und Unternehmen gründeten, von denen manche heute zu den Weltmarktführern in ihrer Branche gehören. Hunderte von Bürgerorganisationen, frei von staatlicher Bevormundung, wurden neu gegründet – wie jedes Jahr beim „Tag der Sachsen“ zu erleben ist. Tausende Mitbürger gestalteten in Politik und Verwaltung den rasenden Wandel in den 90er Jahren mit. Staat und Kommunen haben nach Jahren des Verfalls wieder investiert, Städte wurden saniert, ökologische Altlasten beseitigt, in den Braunkohlegebieten entstanden wunderbare Seenlandschaften.

Zu sagen, die deutsche Einheit hat uns viel Gutes gebracht, wäre deshalb nur halb richtig: Sie hat uns, tatkräftigen Sachsen, Mittel an die Hand gegeben, unsere Heimat selbst zu erneuern und gestalten.

Wir haben diese Mittel klug dazu benutzt, unsere eigenen Kräfte zu vervielfachen. Wir haben unternehmerische Investitionen auf den Weg gebracht. Wir haben Schritt für Schritt ein Innovationssystem aufgebaut, das in Deutschland und der Welt hohes Ansehen genießt und das durch gelingenden Technologietransfer immer neue Unternehmensgründungen hervorbringt.

Diese geduldige Arbeit zahlt sich aus. Vor 25 Jahren sind drei Viertel der Jugendlichen nach der Schule aus Sachsen weggegangen. Heute ziehen drei Viertel innerhalb Sachsens um, weil sie hier beste Chancen auf einen Ausbildungs- und später Arbeitsplatz haben.

Solche Bilanzen gehören dazu, wenn wir unseren Nationalfeiertag begehen. Genauso wie der Blick von außen. Jean-Claude Juncker, heute Präsident der Europäischen Kommission, sagte in seiner Zeit als Ministerpräsident von Luxemburg: „Nie in seiner Geschichte war Deutschland seinen Nachbarn ein besserer Nachbar als heute.“ Sorgen wir dafür, dass das so bleibt! Gerade wir Sachsen haben mit unseren polnischen und tschechischen Nachbarn hier eine ganz besondere Verantwortung.

Zum heutigen Tag gehört schließlich auch der Blick nach vorn, auf unsere zukünftige Geschichte. Dazu zwei Gedanken. Als Willy Brandt 1990 den ersten gesamtdeutschen Bundestag als Alterspräsident eröffnete, sagte er bezogen auf die Vereinigung: „Abgeschlossen ist dieser Prozess erst, wenn wir nicht mehr wissen, wer die neuen und wer die alten Bundesbürger sind.“

Wir glaubten in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, auf diesem Weg stetig voranzukommen. Aber nicht erst nach den Ergebnissen der vergangenen Bundestagswahl zweifeln einige am Zusammenwachsen unseres Landes.

So manche offen vorgetragene Wahlanalyse der vergangenen Tage redet sie wieder herbei – die Teilung. Aber die Verschiedenartigkeit der Ergebnisse zwischen Ost und West – bei Lichte betrachtet auch zwischen den Regionen, die sich nicht in Himmelsrichtungen einteilen lassen – ist in Wirklichkeit Folge sich unterscheidender Lebenswirklichkeiten, Lebenserfahrungen und sozialer Entwicklungen.

Es gibt sie eben nicht in Deutschland – die Einheitsmeinung. Genauso wenig, wie es den Einheitsdeutschen gibt. Das „Wir“ in Willy Brandts Zitat ist nichts Exklusives. Und das ist auch sächsisches Selbstverständnis.

Der Freistaat Sachsen ist ein starkes Land, weil alle mit angepackt haben: hiergebliebene Sachsen genauso wie solche, die in das Land ihrer Eltern oder Großeltern zurückgekehrt sind, um beim Aufbau zu helfen. Und auch Neusachsen, die aus vielen Ländern der Welt hierherkamen – ob als Spitzenforscher, DDR-Vertragsarbeiter oder Asylbewerber –, die hier ihre neue Heimat gefunden haben, sich hier integriert haben und daran mitarbeiten, dass Sachsen auch weiterhin für alle eine gute Heimat ist.

Es gibt ihn nicht, den Einheitsdeutschen und es hat ihn in deutschen Ländern nie gegeben. Es sind die Unterschiede, die uns auszeichnen, bereichern und anziehend machen.

Und so freue ich mich mit Ihnen auf eine Feierstunde und das 28. Jahr, in dem wir den Traum von Einigkeit und Recht und Freiheit leben.

Vielen Dank!